

"Sie zwingt den Menschen, sich unablässig mit der Lösung seiner an sich unlösbaren Widersprüche zu beschäftigen. Darin unterscheidet sich die menschliche Existenz von der aller übrigen Organismen. Sie befindet sich in einem Zustand ständiger und unausweichlicher Unausgeglichenheit." 15

Oben wurde schon angedeutet, daß der Mensch seinen Tod als Widerspruch zu seinem Leben erfährt. Nach Fromm ist der Tod für den Menschen etwas fundamental Fremdes, das sich mit keiner Lebenserfahrung vereinen läßt.

"Gleichgültig, was wir über den Tod wissen, es ändert nichts an der Tatsache, daß der Tod für das Leben selbst bedeutungslos ist und daß wir ihn nur als ein Gegebenes akzeptieren können. Soweit es sich hierbei um unser eigenes Leben handelt, heißt das Vernichtung. Was er besitzt, gibt der Mensch für sein Leben hin." 16

Ein weiterer existentieller Widerspruch ist für den Menschen, daß er sich in der kurzen Spanne seines individuellen Lebens nicht voll verwirklichen kann. Ein jeder Mensch kann seine Möglichkeiten nur in einem begrenzten Rahmen zur Entfaltung bringen, obwohl jedes Individuum eigentlich ein Anrecht auf die Verwirklichung seiner sämtlichen Möglichkeiten hat.

"Was ein Mensch verwirklichen könnte, und was er tatsächlich verwirklicht, diesen Widerspruch ahnt er zumindest." 17

Ein anderer unlösbarer Konflikt besteht darin, daß der Mensch allein ist, daß er einsam ist, weil er eine einmalige Einheit ist, die mit keiner anderen identisch ist. Er ist aber auch zugleich mit anderen verbunden, denn er kann nicht allein und ohne Menschen leben, da sein Glück von dem Zusammengehörigkeitsgefühl abhängig ist, das er den Mitlebenden, auch vergangenen und zukünftigen Geschlechtern gegenüber empfindet. 18

Erich Fromm kennt auch Widersprüche, die nicht notwendig mit der menschlichen Existenz verbunden sind, sie sind deshalb auch aufhebbar. Diese Widersprüche sind im individuellen und im gesellschaftlichen Leben zu finden, sie wurden vom Menschen selbst hervorgebracht. Eben weil sie der Mensch selbst hervorgebracht hat, kann er sie auch wieder selbst beseitigen,



oft ereignet sich die Beseitigung allerdings erst in einer späteren geschichtlichen Epoche. Erich Fromm nennt diese Widersprüche geschichtliche oder historische Widersprüche. 19

Als der gegenwärtige Widerspruch wird der Überfluß an technischen Möglichkeiten zur Befriedigung materieller Bedürfnisse und die Unfähigkeit, diese Möglichkeiten ausschließlich zum friedlichen Zwecke und zum Wohle der Menschheit zu nutzen, bezeichnet. Dieser Widerspruch könnte gelöst werden, wenn die Menschheit ihn einsehen und mit Entschlossenheit beseitigen wollte.

Die Sklaverei im alten Griechenland war auch ein historischer Widerspruch, sie konnte erst zu einem späteren geschichtlichen Zeitpunkt beseitigt werden, nämlich als die materielle Basis für die Gleichberechtigung aller Menschen errungen war. 20

Die Unterscheidung zwischen existentiellen und historischen Widersprüchen ist sehr wichtig, da ihre Verwechslung oder ihre Vermischung weitreichende Folgen hat. Wenn man nämlich einen historischen Widerspruch als einen existentiellen Widerspruch ansieht, dann hat dies die Konsequenz, daß die Unausgeglichenheit als unabänderlich angesehen wird, daß also "nicht sein kann, was auch nicht sein darf", der Mensch muß sich mit seinem Schicksal abfinden. 21

Dem Menschen widerstrebt es aber, sich mit seinem Schicksal abzufinden, er will jeden Widerspruch überwinden, sei er existentiell oder historisch. Der menschliche Geist kann sich einem Widerspruch gegenüber nicht passiv verhalten.

Die Geburt des Menschen hat zur Folge, daß der Mensch seine ursprüngliche Heimat verloren hat, er kann aber auch nie wieder zurückkehren in die Natur, wo Harmonie herrschte. Der Mensch kann extrem ausgedrückt nie wieder ein Tier werden.



"Es steht im einzig ein Weg offen: sich völlig über seine natürliche Heimat zu erheben und eine neue zu finden - eine von ihm selbst erschaffene, indem er die Welt wahrhaft menschlich gestaltet und selbst völlig Mensch wird." 22

Der Mensch ist dazu gezwungen, immer neue Lösungen für die Widersprüche seiner Existenz zu suchen und zu finden und immer höhere Formen des Einswerdens mit der Natur, den Mitmenschen und sich selbst zu schaffen. Hierin ist auch die Quelle aller Seelenkräfte, aller Leidenschaften, Affekte und Ängste, die den Menschen bewegen, zu sehen. 23

c) Die menschlichen Bedürfnisse

Die menschliche Situation ist also durch einen tiefen Widerspruch existentieller Art geprägt, durch den Kern des Wesens des Menschen zieht sich eine Disharmonie. Diese Disharmonie erzeugt Bedürfnisse im Menschen, "die weit über die Bedürfnisse rein animalischer Herkunft hinausgehen". 24

Daß die Bedürfnisse tiefer als rein instinktiver Natur anzusiedeln sind, ist daran zu sehen, daß der Mensch niemals in einem Zustand passiver Anpassung an die Natur verharren kann.

"Selbst die vollkommenste Befriedigung seiner instinktiven Bedürfnisse löst sein menschliches Problem nicht; denn seine heißesten Leidenschaften und Bedürfnisse sind nicht die aus seiner Körperkonstitution stammenden, sondern diejenigen, die in der Eigenart seiner menschlichen Existenz verwurzelt sind." 25

Hierin sind Fromm den Schlüssel zur humanistischen Psychoanalyse, denn die Grundkraft, welche die menschlichen Leidenschaften treibt, liegt nicht in der Libido, wie Freud es anfangs annahm, die mächtigsten Antriebe für das Verhalten des Menschen sind in den Bedingungen seiner Existenz, in seiner menschlichen Situation zu suchen und auch zu finden.

Der Mensch hat nun entsprechend seiner Widersprüchlichkeit zwischen Physiologie und Existenz physiologische Bedürfnisse und existentielle Bedürfnisse.



Die physiologischen Bedürfnisse sind im Hunger, Durst, Sexualität zu sehen, wobei bei der Sexualität Einschränkungen anzuführen wären, wie etwa die Möglichkeit der Sublimation.

Die bloße Befriedigung der physiologischen Bedürfnisse reicht für den Menschen nicht aus.

"Sogar wenn Hunger und Durst und Sexualtrieb vollkommen befriedigt sind, ist der Mensch selber nicht befriedigt. Im Gegensatz zum Tier sind seine dringendsten Probleme dann noch nicht gelöst, sondern sie beginnen erst. Er strebt nach Macht oder nach Liebe oder nach Zerstörung, er setzt sein Leben für religiöse, politische, humanistische Ideale ein, und diese Bestrebungen charakterisieren das Besondere des menschlichen Lebens. Der Mensch lebt tatsächlich nicht vom Brot allein." 26

Wie Erich Fromm die einzelnen existentiellen Bedürfnisse bezeichnet ist in den Werken, in denen sie behandelt werden, verschieden. Auch die Anzahl der Bedürfnisse variiert in den einzelnen Werken. In der folgenden Darstellung sollen die sechs wichtigsten angeführt werden.

Das Bedürfnis nach Bezogenheit

Da der Mensch durch seine Geburt von der ursprünglichen Einheit mit der Natur herausgerissen wurde, ist er ein Einsamer geworden. Durch seine neuen Qualitäten, der Vernunft und der Vorstellungskraft kommen ihm seine Vereinsamung und sein Abgetrenntsein, seine Ohnmacht, seine Zufälligkeit zu Bewußtsein.

"Er könnte diesen Zustand nicht einen Augenblick ertragen, fände er nicht neue Bindungen an seine Mitmenschen, welche die einst von Instinkten gelenkten ersetzen." 27

Der von primären Bindungen befreite Mensch sucht nach einer neuen Verbundenheit, ohne eine Verbundenheit zu leben ist für den Menschen nicht möglich. Der Mensch muß sich mit anderen Menschen vereinigen, die geistig-seelische Gesund-



heit eines Menschen hängt davon ab, in welchem Maß es ihm gelungen ist, dieses Bedürfnis nach Bezogenheit zu beantworten. Der Geisteskranke ist für Fromm ein Mensch, dem es nicht gelungen ist, irgendwelche Verbundenheit herzustellen.

Die Vereinigung kann auf verschiedenen Wegen versucht und vollzogen werden. Die Darstellung der verschiedenen Charakterorientierungen wird näher auf diese verschiedenen Weisen der Beantwortung des Bedürfnisses nach Bezogenheit eingehen.

Das Bedürfnis nach Transzendenz

Eine andere Seite der menschlichen Situation, die mit dem Bedürfnis nach Verbundenheit zusammenhängt, ist die Lage des Menschen als Geschöpf und sein Verlangen, eben diesen Zustand des passiv Erschaffenen zu transzendieren.

Der Mensch der mit Vernunft und Einbildungskraft ausgerüstet ist, kann sich nicht zufrieden geben mit der passiven Rolle der Kreatur.

"Er fühlt sich getrieben, über die Rolle als Geschöpf über die Zufälligkeit und Passivität seiner Existenz hinauszuwachsen, indem er ein Schöpfer wird." 28

In dem Bedürfnis nach Transzendenz ist ausgedrückt, daß der Mensch selbst Leben schaffen kann. Der Mensch ist sich dem Tier gegenüber bewußt, erschaffen zu können. Diese schöpferische Kraft des Menschen zeigt sich im Fortpflanzungsvermögen, in der Herstellung von materiellen Dingen, im Schaffen von Kunstwerken.

"Im schöpferischen Akt überwächst der Mensch sich selber als ein Erschaffener, er erhebt sich über die Passivität und Zufälligkeit seiner Existenz in das Reich der sinnvollen Tätigkeit und der Freiheit. In dem Bedürfnis des Menschen nach dieser Transzendenz liegen die Wurzeln der Liebe, der Kunst, der Religion und der Erschaffung materieller Dinge." 29



Erich Fromm versteht das Bedürfnis nach Transzendenz aber auch noch in einem etwas anderen Sinn, ähnlich dem Bedürfnis nach Bezogenheit. Wenn sich der Mensch aus seinem isolierten Ich hinaus einem Ziel hingibt, so transzendiert er sich damit und verläßt gleichzeitig den Kern seiner absoluten Ichbezogenheit. Dieses Verlassen der absoluten Ichbezogenheit ist aber nichts anderes als das Aufgeben des Narzißmus, der wiederum dem Bedürfnis nach Bezogenheit entgegensteht.

Das Bedürfnis nach Transzendenz muß auch klar einem theologischen Bezugsrahmen gegenüber abgegrenzt werden.

"Das christliche Denken nimmt als selbstverständlich an, daß die Transzendenz des Menschen seine Transzendenz über sich selbst hinaus auf Gott bedeutet. So versucht die Theologie das Bedürfnis nach einem Glauben an Gott zu beweisen, indem sie das Bedürfnis des Menschen nach Transzendenz verweist. Diese Logik ist jedoch fehlerhaft, außer der Begriff Gott wird in einem rein symbolischen Sinn anstelle von Nicht-Selbst gebraucht. Es besteht ein Bedürfnis, die narzißtische, isolierte, egozentrische Einstellung zu transzendieren, sich auf den Mitmenschen zu beziehen, sich der Welt zu öffnen und der Hölle der Ichbezogenheit und der Gefangenschaft im eigenen Ich zu entrinnen. Religiöse Systeme wie der Buddhismus haben diese Art der Transzendenz postuliert, ohne sich dabei auf einen Gott oder eine übermenschliche Macht zu beziehen; das gleiche hat Meister Eckhart in seinen kühnsten Formulierungen getan." 30

Das Bedürfnis nach Verwurzeltheit

Die menschliche Situation ist auch dadurch bestimmt, daß der Mensch seine Verwurzeltheit in der Natur verloren hat. Der Mensch kann aber nicht ohne Verwurzelung leben, deshalb muß er neue, seiner neuen Situation entsprechende Wurzeln finden. Nur durch das Finden von neuer Verwurzelung kann er sich wieder zurechtfinden, sich wieder zu Hause fühlen. Seine ursprünglich natürlichen Wurzeln müssen durch neue menschliche Wurzeln ersetzt werden.



"Das elementarste natürliche Band ist das zwischen Mutter und Kind. Die Mutter bedeutet Nahrung - Liebe - Wärme - Erdreich. Von ihr geliebt werden heißt leben, verwurzelt sein, sich daheim fühlen."³¹

Der Mensch ist auf der Suche nach einer Art neuer Mutterbindung.

Das Bedürfnis nach Identitätserfahrung

Das, was den Menschen von der Erlebniswelt des Tieres herausreißt, ist das Selbstbewußtsein, er weiß, daß er lebt, er kann seiner selbst inne werden. Mit diesem Selbstbewußtsein ist es aber auch möglich, daß der Mensch sich die Frage nach seinem Wesen stellt. Er kann sich fragen, wer er eigentlich ist oder was er ist. Seine eigene Existenz, wenn er darüber nachdenkt, kann ihm zum Problem werden. Der Mensch ist in seinem Fragen auf der Suche nach seiner eigenen Identität, er ist darauf aus zu wissen, wer er ist.

"Weil er nicht gelebt wird, sondern lebt, weil er die ursprüngliche Einheit mit der Natur verloren hat, muß er Entscheidungen treffen, muß sich und seinen Nachbarn als unterschiedliche Wesenseinheiten auseinanderhalten und imstande sein, sich selbst als das Subjekt seiner Handlungen zu erkennen. Zusammen mit dem Gefühl der Verbundenheit, der Verwurzelung und der Transzendenz ist dieses Gefühl nach dem Erlebnis der Identität lebenswichtig, daß der Mensch geistig nicht gesund bleiben könnte, wenn er keinen Weg fände, es zu befriedigen."³²

Dieses Selbstbewußtsein, das sich im Bedürfnis nach Identitätserfahrung ausdrückt, entwickelt sich ontogenetisch und phylogenetisch nicht sprungartig, sondern in einer langsamen Linie der Evolution, die in einem Ablösungsprozeß von den primären Bindungen geschieht. Dieser Ablösungsprozeß von den primären Bindungen zielt darauf hin, daß der Mensch die Freiheit erlangt, um Ich sagen zu können, ontogenetisch und phylogenetisch.



"Das Kleinkind, das sich mit der Mutter noch eins fühlt, kann noch nicht 'Ich' sagen, es begehrt es auch nicht. Erst wenn es die Außenwelt als etwas von sich Abgetrenntes und Unterschiedenes wahrgenommen hat, gelangt es zum Innewerden seiner selbst als eines Wesens für sich; eines der letzten Wörter, das es in bezug auf sich selber gebrauchen lernt, ist 'Ich'." ³³

Der Mensch ist gezwungen seine ursprüngliche Primär-Identität, die sich in der Vergangenheit mit dem Clan oder dem Mutterboden zeigt, aufzugeben und ein neues Identitätsgefühl zu finden. Dieses neue Identitätsgefühl, das der Mensch findet ist aber oft nicht besser als das alte, denn es beruht noch nicht auf Selbstständigkeit.

"An Stelle der alten prä-individualistischen Clan-Individualität entwickelt sich eine neue Herden-Gleichheit, bei der das Identitätsgefühl auf der Gewißheit und Fraglosigkeit der Zugehörigkeit zur Menge beruht. Daß diese neue Uniformität und Konformität häufig nicht als solche erkannt und von der Illusion der Individualität verdeckt wird, ändert nichts an den Tatsachen." ³⁴

Fromm sieht das Bedürfnis nach Identitätserfahrung auch im Verlauf der menschlichen Geschichte verwirklicht, wobei allerdings zu sehen ist, daß der Mensch dieses Bedürfnis noch nicht voll beantworten konnte, er mußte sich oder hat sich oft mit Ersatzlösungen zufriedengegeben.

Das Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung und Hingabe

Eng mit dem Bedürfnis nach Identitätserfahrung ist das Bedürfnis nach Orientierung und Hingabe verbunden, denn der Mensch möchte sein Ich auch in einen Rahmen einordnen können, er möchte seinen Standort in einem größeren Ganzen eingeordnet sehen. Die Erfahrung seiner Disharmonie bewirkt in ihm den Wunsch, Die "Einheit und das Gleichgewicht zwischen ihm und seiner Umwelt wieder herzustellen". ³⁵ Der Verstand des Menschen verlangt eine Orientierung, der Mensch will sich intellektuell in der Welt zurechtfinden. Um diese Orientierung zu finden, konstruiert sich der Mensch ein Weltbild, ein



Gerüst, von dem aus er Antworten auf die Fragen nach dem Verständnis seiner selbst, nach dem Sinn seines Lebens geben kann. Dieses Suchen nach einem Rahmen der Orientierung und Hingabe ist aber nicht ein rein intellektueller Vorgang:

"Wenn der Mensch nur ein körperloser Intellekt wäre, könnte er sein Ziel durch ein umfassendes Gedankensystem erreichen. Da er aber ein Ganzes ist und sowohl Körper und Geist besitzt, muß er auf die Widersprüche seiner Existenz nicht nur denkend reagieren, sondern auch lebend, fühlend und handelnd. Er muß nach der Einheit seiner sämtlichen Lebenssphären streben, um ein neues Gleichgewicht zu finden. Deshalb erfordert ein befriedigendes Orientierungssystem nicht nur intellektuelle, sondern auch gefühlsmäßige Elemente, die in allen Bereichen menschlichen Strebens aktiv verwirklicht werden können." 36

Die Hingabe des Menschen an ein Ziel, an eine Idee oder an eine den Menschen transzendierende Macht ist ein Ausdruck der Sehnsucht nach Ganzheit, nach der Einheit von Körper und Geist.

Worauf es ankommt ist, daß der Mensch einen festen Punkt zur Orientierung, der es ihm erlaubt, alle Eindrücke, die auf ihn einströmen, zu ordnen, braucht:

"Ob er dabei an Zauberei und Magie als letzte Erklärung für alle Ereignisse glaubt oder an den Geist seiner Ahnen, der sein Leben und Schicksal lenkt, oder an einen allmächtigen Gott, der ihn belohnen oder bestrafen wird, oder auch die Macht der Wissenschaft, die eine Antwort auf alle menschlichen Probleme weiß - vom Standpunkt seines Bedürfnisses nach einem Rahmen der Orientierung aus macht das kaum einen Unterschied." 37

Es ist fast überflüssig zu sagen, daß ein Orientierungsrahmen in jeder Kultur und in jedem Individuum zu finden ist. Wichtig ist das "daß" des Weltbildes, das "wie" ist zweitrangiger Natur.

Das Weltbild hängt von der Entwicklung der Vernunft und des Wissens ab. Es ist abhängig davon, ob der Mensch zur Objektivität gelangt ist oder wie weit der Mensch zur Objektivität vorgestoßen ist.



Objektivität erlangen heißt bei Erich Fromm die Fähigkeit erwerben, die Welt, die Natur, andere Menschen und sich selbst zu sehen, wie alles ist, und nicht verzerrt durch unsere Wünsche und Befürchtungen.³⁸ Je mehr der Mensch Objektivität entwickelt, desto mehr kommt er der Realität nahe.

Die Antwort auf das Bedürfnis nach einem Orientierungsrahmen hängt davon ab, wie weit der Mensch seine Vernunft entwickelt hat in Richtung Objektivität hin.

"Vernunft ist das Werkzeug des Menschen, zur Wahrheit vorzudringen, Intelligenz das Mittel, um die Welt erfolgreicher zu handhaben. Die erste ist wesentlich menschlich: die letztere gehört zum animalischen Teil des Menschen."³⁹

Das Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung drückt sich auch deutlich im Verlangen des Menschen nach Rationalisierung im psychologischen Sinn verstanden aus. Der Mensch möchte seine Handlungen unbedingt vor seiner Vernunft rechtfertigen.

"Es bereitet ihm wenig Schwierigkeiten, unvernünftig zu handeln, aber es ist ihm fast unmöglich, seinem Verhalten nicht den Anschein vernünftiger Motivierungen zu geben."⁴⁰

Das Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung und Hingabe ist sehr intensiv und vital. Fromm sieht darin eine Erklärung für das Phänomen, daß die Menschen sehr leicht für Ideologien beeinflusbar sind.

"Je mehr eine Ideologie vorgibt, alle Fragen widerspruchslos beantworten zu können, um so attraktiver ist sie; hier dürfte der Grund dafür zu suchen sein, weshalb irrationale oder sogar ganz offensichtlich verrückte Gedankensysteme eine solche Anziehungskraft ausüben."⁴¹

Es wurde oben schon darauf hingewiesen, daß dem Menschen ein Orientierungssystem allein nicht genügt, der Mensch braucht auch ein Ziel, das ihm sagt, wohin er zu gehen hat.



"Aber der Mensch, dem eine Determination durch die Instinkte abgeht und der ein Gehirn besitzt, das ihm erlaubt, sich viele Richtungen auszudenken, die ereinschlagen könnte, braucht einen Gegenstand der Verehrung als Brennpunkt all seines Strebens und als Basis seiner effektiven - und nicht nur seiner nach außen hin proklamierten - Werte. Er braucht einen solchen Gegenstand der Verehrung aus mehreren Gründen. Ein solcher integriert seine Energien in eine Richtung. Er hebt ihn über seine isolierte Existenz mit all ihren Zweifeln und Unsicherheiten hinaus und verleiht seinem Leben Bedeutung. Wenn er sich über sein isoliertes Ich hinaus einem Ziel hingibt, transzendiert er sich selbst und verläßt den Kerker seiner absoluten Ichbezogenheit." 42

Die Arten der Reaktionen der Menschen auf dieses Bedürfnis sind sehr verschieden. Die Antworten oder die Reaktionen sind abhängig vom Reifungszustand der Menschen, ein in seiner Entwicklung Gehemmter wird sich demnach für ein System entscheiden, das ihn in seiner Vernunftwidrigkeit und in seiner Abhängigkeit stärkt; ein reifer, produktiver, rationaler Mensch wird sich für ein System entscheiden, das ihm erlaubt, reif, produktiv und vernunftgemäß zu sein. Die jeweiligen Unterschiede zwischen den Systemen sind für Fromm Wertunterschiede. 42 Er nimmt hier keinen relativistischen Standpunkt ein, der etwa behauptet, daß das bloße Vorhandensein eines Ideals an sich schon wertvoll sei. Fromm unterscheidet zwischen primitiven Systemen, wie etwa den Animismus und Totemismus, bei denen Naturgegenstände und Ahnen die Antworten für den nach einem Sinn Suchenden darstellen. Er weist ferner hin auf sogenannte nicht-theistische Systeme wie den Buddhismus, der seiner Meinung nach ursprünglich keinen Gottesbegriff enthält. Monotheistische Religionen und philosophische Systeme werden in diesem Zusammenhang noch angeführt. Fromm geht es nun darum den gemeinsamen Kern dieser verschiedenen Systeme zu sehen.

"Es gibt in unserer Sprache kein Wort, um das Gemeinsame der theistischen und der nicht-theistischen Systeme zu bezeichnen . vielmehr aller Systeme, die auf die menschliche Frage nach einem Sinn und auf den menschlichen Versuch dem Leben Sinn zu geben, antworten wollen. In Ermangelung eines besseren Wortes nenne ich solche Systeme hier 'Gerüste zum Zwecke der Orientierung und Hingabe'." 44

Fromm möchte das Gemeinsame der verschiedenen Weltanschauungssysteme bwohl nicht als 'religiös' bezeichnen, da dieses Wort schon rein aus historischen Gründen immer mit einem theistischen System gleichgesetzt wird. Dies möchte er vermeiden, möchte aber gleichzeitig betonen, daß religiöse Systeme (verstanden als theistische Konzepte) und philosophische Systeme, oder auch nicht-theistische Systeme demselben Bedürfnis entspringen. Dieses gemeinsame Bedürfnis, entspringend aus der menschlichen Situation, ist ausgerichtet auf ein 'Gerüst zum Zwecke der Orientierung und Hingabe'.

Diese Gerüste zum Zwecke der Orientierung und Hingabe sind nicht wertneutral, sondern sie sind einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Es kommt darauf an, wieviel an Wahrheit sie enthalten, das heißt in welchem Maß sie der Entfaltung der menschlichen Kräfte gerecht werden und bis zu welchem Grad sie dem menschlichen Bedürfnis nach Ausgeglichenheit und Harmonie entgegenkommen. Sie müssen dem Wesen des Menschen gerecht werden, sie müssen sich den Bedürfnissen der menschlichen Natur beugen, ihnen entgegenkommen, sie erfüllen. Sie müssen eine Antwort auf die menschlichen Bedürfnisse sein und nicht eine Antwort auf die unmenschlichen Bedürfnisse, wie unten noch zu zeigen sein wird.



Das Bedürfnis nach Wirkmächtigkeit

Ein weiteres Bedürfnis, das aus der menschlichen Situation hervorgeht ist das Bestreben, etwas zu bewirken!

Der Mensch lebt in einer Welt, die ihm übermächtig ist. Daraus entspringt ein Gefühl der Ohnmacht.

"Wenn er sich als völlig passiv, als bloßes Objekt erleben würde, so würde er seinen eigenen Willen, seine Identität nicht empfinden. Um dies zu verhindern, muß er das Gefühl erwerben, daß er fähig ist, etwas zu tun, jemand zu etwas zu bewegen, einen 'Eindruck zu hinterlassen', oder, um es mit dem treffendsten Wort auszudrücken: er muß 'effektiv' sein, das heißt, er muß 'wirken' ...

Effektiv sein soll hier nicht in einem heutigen Sinn verstanden werden, wo dies bedeutet, daß jemand Erfolg hat, wenn er effektiv ist. Effektiv sein heißt hier so wie zustande bringen, vollbringen, realisieren, ausführen, vollführen. Diese Fähigkeit soll zeigen, daß man nicht schwach und hilflos ist, sondern ein lebendiges menschliches Wesen.

"... Wirken zu können bedeutet, daß man aktiv ist und daß nicht nur andere auf uns einwirken, daß wir aktiv und nicht nur passiv sind. Letzten Endes beweist es, daß wir sind. Man kann dieses Prinzip auch so formulieren; Ich bin, weil ich etwas bewirke." 45

Das Bedürfnis nach Wirkmächtigkeit ist also für Fromm in der menschlichen Situation begründet, hierin ist gleichsam der philosophisch anthropologische Beweis für dieses Bedürfnis zu suchen.

Fromm bringt in seinem Werk "Anatomie der menschlichen Destruktivität" psychologisches und neurophysiologisches Material, um das Vorhandensein dieses Bedürfnisses zu zeigen.

K. Gross, der klassische Interpret des Spiels, habe gezeigt, daß ein wesentliches Motiv beim kindlichen Spiel, die Freude daran sei, etwas zu bewirken. 46



"Wenn man sich mit Depressionen und Langeweile beschäftigt, stößt man auf reiches Material, aus dem hervorgeht, daß das Gefühl, zur Wirkungslosigkeit verdammt zu sein - das heißt, zu einer völligen vitalen Impotenz, von der die sexuelle Impotenz nur einen kleinen Teil darstellt - eines der schmerzlichsten und vielleicht fast unerträglichen Erlebnisse ist, und daß der Mensch fast alles versuchen wird, um es zu überwinden - von Arbeitswut oder Drogen bis zu Grausamkeit und Mord." 47

In Erwähnung des neurophysiologischen Materials soll auf die Untersuchung über "Erregung und Stimulation" hingewiesen werden. Fromm macht auf die Arbeit des russischen Neurologen Ivan Sezenov aufmerksam, der in seinem Werk "Reflexes of the Brain" nachgewiesen hat, daß das Nervensystem das Bedürfnis hat in Tätigkeit gesetzt zu werden, wenigstens aber ein bestimmtes Erregungsminimum zu erfahren. 48

Die Reaktionen auf das Bedürfnis nach Wirkmächtigkeit können wiederum verschieden sein, sie sind abhängig, wie auch bei den anderen Bedürfnissen von der jeweiligen Charakterorientierung, was unten noch genauer zu zeigen sein wird.

d) Die unmenschlichen Bedürfnisse

Die oben aufgezählten menschlichen oder existentiellen Bedürfnisse müssen abgegrenzt werden von den unmenschlichen Bedürfnissen. Die unmenschlichen Bedürfnisse entspringen nicht der menschlichen Situation, dem Wesen des Menschen, sondern einem entstellten Wesen des Menschen, einer entfremdeten menschlichen Situation. Sie werden dem Menschen nur eingeredet, künstlich hervorgerufen, lenken ihn von den wahren menschlichen Bedürfnissen ab. Erich Fromm weist hin auf die großen Meister, er meint damit Sokrates, Epikur, Marx, Kant, Thoreau und Schweitzer u.a., die niemals lehrten, daß die faktische Existenz eines Wunsches eine ethische Norm darstelle.



"Das wichtigste Element ihres Denkens ist die Unterscheidung zwischen Bedürfnissen (Wünschen), die nur subjektiv wahrgenommen werden und deren Befriedigung zu momentanem Vergnügen führt, und Bedürfnissen, die in der menschlichen Natur wurzeln und deren Erfüllung Wachstum und Wohlbefinden (eudaimonia) fördert. Mit anderen Worten, es ging ihnen um die Unterscheidung zwischen rein subjektiv empfundenen und objektiv gültigen Bedürfnissen - wobei ein Teil der ersteren das menschliche Wachstum behindert, während letztere in Einklang mit den Erfordernissen der menschlichen Natur stehen." ⁴⁹

Die Unterscheidung zwischen rein subjektiv empfundenen Bedürfnissen und objektiv gültigen Bedürfnissen ist auch wichtig wegen des Begriffes vom Wesen des Menschen, wo Fromm sich auch gegen einen relativistischen Weg wendet und einen objektiven Weg zu gehen versucht. Dieser objektive Weg Fromms stellt sich dar in seinem "dritten Weg", den er zwischen Lorenz und Skinner einschlägt.

Mit dem Einschlagen des "dritten Weges" wendet sich Fromm entschieden gegen einen Instinktivismus, wo menschliche Bedürfnisse schicksalhaft in der Physis vorprogrammiert sind. Aus diesem Grund braucht man sich deshalb auch nicht mehr um ihre gesellschaftlichen Ursachen zu kümmern. Ebenso klar grenzt sich Erich Fromm dem Behaviorismus gegenüber ab, für den alles menschliche Verhalten ausschließlich sozial (Milieutheorie) konditioniert ist. ⁵⁰



2. Die menschliche Person

Bis jetzt wurden jene Bedingungen der menschlichen Existenz beschrieben, die für alle Menschen in gleicher Weise grundlegend sind. Es ist dies eine allgemeine Erörterung der menschlichen Situation. Jeder Mensch repräsentiert aber nicht nur alle Eigenarten der Menschheit, sondern er ist auch ein Individuum mit seinen Besonderheiten, ein einmaliges unverwechselbares Wesen.

"Jeder unterscheidet sich vom anderen durch die Art und Weise, in der er sein menschliches Problem löst. Charakteristisch für die menschliche Existenz ist die unbegrenzte Verschiedenheit der Persönlichkeiten." 51

Unter Persönlichkeit versteht Erich Fromm jene

"Totalität ererbter und erworbener psychischer Eigenschaften, die den Einzelnen charakterisieren und das Besondere und Einmalige dieses Einzelnen ausmachen." 52

Ereberte Eigenschaften wären das Temperament, die Begabung und alle konstitutionellen psychischen Eigenschaften, erworbene Eigenschaften würden dem jeweiligen Charakter entsprechen. In der Ethik, ja in der Bewältigung oder in der Kunst des Lebens überhaupt, spielen nun die ererbten Eigenschaften eine untergeordnete Rolle, sie sind bedeutungslos, entscheidend sind hier die erworbenen Eigenschaften, die charakterlichen Unterschiede. Sie bilden

"das eigentliche Problem der Ethik. Sie zeigen den Grad an, bis zu welchem der Einzelne in der Kunst des Lebens erfolgreich war." 53

Für Erich Fromm ist es aus dem oben angeführten Grund ziemlich wichtig Temperament und Charakter nicht miteinander zu verwechseln, deshalb möchte ich auch vor der Darlegung des Charakterbegriffes den Begriff "Temperament" kurz erörtern.



Unter Temperament ist eine Reaktionsnorm zu verstehen, sie ist konstitutionell und unveränderlich. Daß jemand z.B. schnell und stark reagiert (cholerisches Temperament) ist nicht so bedeutsam, bedeutsam hingegen ist, worauf er schnell und stark reagiert. Das Worauf der Reaktion hängt von der Art seiner Bezogenheit ab, von seinem Charakter.

"Ist er ein produktiver, gerechter, liebevoller Mensch, dann wird er schnell und stark reagieren, wenn er liebt, wenn er durch eine Ungerechtigkeit erzürnt oder von einer neuen Idee beeindruckt wird. Ist er ein destruktiver oder sadistischer Charakter, wird er in seiner Zerstörungswut oder in seiner Grausamkeit schnell und stark reagieren." 54

Die Vorliebe für ein bestimmtes Temperament ist Geschmacksache, die Entscheidung für einen bestimmten Charakter hingegen unterliegt einer ethischen Bewertung, ist nicht relativ oder beliebig. 55

a) Der Charakter

Bevor man den Begriff "Charakter" bei Erich Fromm bestimmt, muß man ihn vom Begriff "Verhalten" unterscheiden, beziehungsweise deutlich abgrenzen. Erich Fromm wendet sich entschieden gegen die Auffassung der Behavioristen, denen zufolge Charakterzüge als synonym mit Verhaltensweisen stehend betrachtet werden. Charakter wird in dieser Auffassungsweise

"als die Art und Weise des Verhaltens, die ein bestimmtes Individuum charakterisiert"

bezeichnet. 56

In einer solchen behavioristischen Sicht ist das Verhalten

"das letzte erreichbare und zugleich wissenschaftlich ausreichende Datum bei der Erforschung des Menschen. Von diesem Standpunkt aus sind Verhaltensweisen und Charakterzüge identisch, und von einem positivistischen Standpunkt aus mag sogar der Begriff 'Charakter' in der wissenschaftlichen Sprache nicht legitim sein." 57



Verhaltensweisen können als Handlungsweisen bezeichnet werden, die von einem Dritten beobachtbar sind. Es ist aber wichtig zu sehen, daß eine Verhaltensweise von verschiedenen Motiven her erwachsen kann. Diese Motive, die einer Verhaltensweise zugrundeliegen, müssen nicht bewußt sein, sie sind oft sogar unbewußt. Die Verhaltensweise, die wir als Mut bezeichnen, kann auf Grund von sehr verschiedenen Motiven vollzogen werden. Mut kann beispielsweise durch Ehrgeiz motiviert sein, kann einen selbstmörderischen Trieb zum Anlaß haben, der jemanden zwingt, sich einer Gefahr auszusetzen, weil ihm bewußt oder unbewußt nichts an seinem Leben liegt und er darauf aus ist, sein Leben zu zerstören. Die Ursache von Mut kann auch das Fehlen von jeglicher Einbildungskraft sein, so daß einer mutig handelt, weil er sich die Gefahren, die ihn erwarten, gar nicht richtig vorstellen kann. Mut kann schließlich auch ein Verhalten sein, das auf einer tiefen Hingabe an eine Idee oder ein Ziel beruht, für das sich ein Mensch einsetzt. Wenn man nun das Verhalten Mut betrachtet, so ist trotz der Verschiedenartigkeit der Motive dasselbe, allerdings nur bei einer oberflächlichen Betrachtungsweise, denn

"wer genau hinsieht, wird feststellen, daß die Verschiedenartigkeit der Motivierung auch feine Unterschiede im Verhalten bedingt." 58

Dieser feine Unterschied würde sich in der Handlungsweise eines Offiziers in einer Schlacht sehr deutlich zeigen, denn ein Mann, der durch die Hingabe an eine Idee mutig ist, würde nicht angreifen, wenn das Risiko in keinem Verhältnis zum erreichbaren Ziel steht. Ein Offizier hingegen, dessen Mut durch Ehrgeiz und Eitelkeit motiviert ist, würde angreifen, denn diese Leidenschaft kann ihn allen Gefahren gegenüber blind machen, die ihm und seinen Soldaten drohen.

Erich Fromm geht es hier vor allem darum, unbewußte und bewußte Motivationszusammenhänge zu erkennen, weil das gleiche Verhalten sehr verschiedenen Motiven entspringen kann, während die gleichen Motive auch Anlaß zu einem sehr vielfarbigen Verhalten



sein können.⁶⁰ Wenn man also ein Verhalten beschreiben oder darstellen will, so kann man dies nicht tun, wenn man nicht auf die sich verhaltende Person Bezug nimmt. Ein Verhalten erklären, würde also heißen, tief in die Person hineinzuschauen, genauer ausgedrückt, verstehen welche Kräfte hinter dem Verhalten stehen.

In der Abgrenzung der Charakterzüge von den Verhaltensweisen geht Fromm mit Freud einig, denn auch für Freud ist

"Charakter ein System von Strebungen, die ein Verhalten bestimmen, mit dem sie nicht identisch sind"⁶¹

Auch Freud anerkennt,

"was große Romanciers und Dramatiker seit je wußten: daß man es nämlich - wie Balzac es formuliert - bei der Erforschung des Charakters 'mit Kräften zu tun hat, die für den Menschen bestimmend sind'. Die Art und Weise, in der jemand denkt, fühlt und handelt, ist nicht nur das Ergebnis vernunftbedingter Reaktionen auf die Realität, sondern wird weitgehend durch das Spezifische seines Charakters bestimmt: 'Des Menschen Schicksal ist sein Charakter'." ⁶²

Eine Verhaltensweise ist für den Menschen etwas Äußerliches, eine

"adaptive Antwort auf eine gegebene soziale Situation, (die) wesentlich ein Lernergebnis ist." ⁶³

Der Charakterzug wäre demgegenüber dadurch zu kennzeichnen, daß er sich auch in den verschiedensten Situation durchhält.

Erich Fromm stimmt Sigmund Freud in der Voraussetzung zu,

"daß jedem Verhalten Charakterzüge zugrunde liegen, die aus eben diesem Verhalten gefolgert werden müssen; ferner, daß sie Kräfte entwickeln, deren sich der Betreffende - und seien sie auch noch so stark - nicht bewußt zu sein braucht." ⁶⁴

Es kommt nun nicht so sehr auf den einzelnen Charakterzug an, sondern vielmehr auf die gesamte Charakterbildung, aus der die einzelnen Charakterzüge sich herleiten.

"Diese Charakterzüge sind das Ergebnis des Zusammenklanges eben dieser besonderen Charakterbildung, oder wie ich es nenne, der Charakterorientierung." ⁶⁵



Anstelle von Charakterorientierung wird auch der Begriff Charakterstruktur oder -system verwendet; die einzelnen Charakterzüge sind Teile eines dynamischen Systems, der Charakterstruktur. ⁶⁶

Mit William McDougall, R.G. Gordon und Freud legt auch Fromm einen sehr starken Akzent auf das dynamische Element der Charakterzüge. ⁶⁷ Dieser dynamische Charakterbegriff, wie ihn Fromm auch nennt, besagt eigentlich nichts anderes als daß die Art und Weise des Fühlens, des Denkens und Handelns eines Menschen vom Spezifikum seines Charakters abhängig ist. Dies wurde ja oben schon angedeutet; die Charakterstruktur bestimmt demnach also die besondere Richtung, in welche die Energie eines Menschen gelenkt wird.

Die Energiequelle des Charakters sieht Erich Fromm im Gegensatz zu Sigmund Freud nicht im Sexualtrieb. Hier zeigt sich, daß Erich Fromm seine Psychologie nicht mehr auf der Voraussetzung eines ursprünglich isolierten Einzelwesen aufbaut, sondern auf dem Verhältnis des Einzelnen zu seinen Mitmenschen, zur Natur und zu sich selbst. Erich Fromm schreibt dem Menschen eine primäre Bezogenheit zur Welt, zu anderen Menschen und zu sich selbst zu. Aus diesem Ansatz bei der vorgängigen Bezogenheit des Menschen muß auch die Charaktergenese verstanden werden. Die Basis des Charakters liegt für Fromm also nicht in den verschiedenen Formen der Libido, wie bei Freud, sondern vielmehr in den verschiedenen Arten, in denen sich ein Mensch zur Welt in Beziehung setzt:

"Der Mensch setzt sich auf folgende Weise zur Welt in Beziehung:

1. Durch Aneignung und Assimilierung der Dinge
2. indem er sich zu den Menschen (und zu sich selbst) in Beziehung setzt.

Das erstere nenne ich den Assimilierungsprozeß, das letztere den Vergesellschaftungsprozeß. Beide sind offene Möglichkeiten, nicht, wie beim Tier vom Instinkt her bestimmt.



Der Mensch kann sich Dinge aneignen, die außer ihm liegen, oder die er durch eigene Leistung produziert. Er muß sie sich jedoch auf irgendeine Weise aneignen oder assimilieren, um seine Bedürfnisse befriedigen zu können. Genau so kann er nicht allein und ohne Beziehung zu anderen leben. Er muß sich mit anderen assoziieren, sei es zum Zwecke seiner Verteidigung, Arbeit oder sexuellen Befriedigung, zum Spiel, zur Erziehung der Jugend - oder zur Vermittlung von Kenntnissen und materiellen Besitz. Aber außerdem ist es für ihn lebensnotwendig, mit anderen in Beziehung zu stehen, mit ihnen eins zu sein, als Teil einer Gruppe." 68

Die Art und Weise nun, in der sich der einzelne zu seiner Umwelt in Beziehung setzt, bildet den Kern des Charakters. Der Charakter wird definiert als

"die (relativ permanente) Form, in welche die Energie des Menschen während des Prozesses der Assimilierung und Vergesellschaftung geleitet wird." 69

Der Charakter erfüllt für den Menschen verschiedene Funktionen. Das Handeln des Menschen ist nicht durch angeborene instinktmäßige Vorbilder bestimmt, das Leben wäre nun sehr gefährdet, wenn der Mensch bei jedem Handlungsschritt einen wohlüberlegten Entschluß treffen müßte. Er muß viele Handlungen schneller ausführen als es die bewußte Überlegung erlaubt. Der Mensch ist schon von seiner biologischen Konstellation dazu veranlagt, bestimmte Gewohnheiten zu entwickeln.

"Das Charaktersystem kann für den Menschen als Ersatz für den ihm fehlenden tierischen Instinktapparat gelten." 70

Wenn psychische Energie kanalisiert ist, dann kann sich das Handeln dem Charakter entsprechend vollziehen. Der Charakter hat eine gewisse Entlastungsfunktion für das einzelne Individuum, er ermöglicht dem Träger ein folgerichtiges Handeln und befreit ihn von der Last, jedesmal eine neue und durchdachte Entscheidung zu treffen.

"Er kann sein Leben so einrichten, wie es seinem Charakter entspricht, und kann dadurch einen gewissen Ausgleich zwischen der inneren und der äußeren Situation schaffen." 71



Der Charakter hat auch eine selektive Funktion für den Menschen. Die Ideen, die Werte, die Weltanschauung, die ein Mensch hat, wird wesentlich vom Charakter her bestimmt.

"Da viele sich einreden, ihre Ideen seien von ihren Gefühlen und Wünschen unabhängig und stellen ein Ergebnis logischer Deduktion dar, glauben sie, daß ihre Weltanschauung sich in ihren Ideen und Urteilen bestätigt, während diese in Wirklichkeit, ebenso wie ihre Handlungen, aus ihrem Charakter resultieren." 72

Der Charakter bildet die Basis für die gesellschaftliche Anpassung des Menschen. Erich Fromm geht von dem Gedanken aus, daß der Charakter des Kindes vom Charakter der Eltern bestimmt wird. Der Charakter der Eltern wiederum ist von der Gesellschaftssituation, in der die Eltern leben, bestimmt. Die Familie wäre als der psychische Agens der Gesellschaft zu betrachten. Die Gesellschaftsstruktur, die die Familie bestimmt, ist vom Geist des jeweiligen Kulturraumes, eigentlich von den sozioökonomischen und ideellen Gegebenheiten konstituiert.

Dadurch, daß sich das Kind seiner Familie anpaßt, erwirbt es den Charakter, der es später in seiner Aufgabe im gesellschaftlichen Leben befähigen soll. Da nun jeder Kulturkreis auch eine Art homogenes Gefüge bildet, hat der Charakter, den sich ein Mensch innerhalb eines bestimmten Kulturkreises aneignet, einen Kern, den er mit den meisten Mitgliedern der gleichen Gesellschaftsklasse oder Kulturbereiches teilt.

"Bis zu welchem Grade der Charakter durch soziale oder kulturelle Vorbilder geformt wird, zeigt sich darin, daß die meisten Glieder einer Gesellschaftsklasse oder eines Kulturbereiches bestimmte Charakterelemente gemeinsam haben, so daß man von einem 'sozialen Charakter' sprechen kann." 73

Erich Fromm unterscheidet zwischen dem sozialen Charakter und dem individuellen Charakter. Durch den individuellen Charakter unterscheidet sich innerhalb eines Kulturkreises ein Mensch vom andern. Die Unterschiede begründen sich durch die jeweilige individuelle Person mit ihren spezifischen Merkmalen, die sie zu einem einmaligen, unverwechselbaren Wesen machen.

